



Der verlorene Stiefel *Von Julia Banas*

Die kleine Marie stand traurig am Fenster, sie blickte gerade auf den verschneiten Marktplatz. So viel wie dieses Jahr hatte es in Adelsdorf noch nie geschneit!

Gleichzeitig dachte sie an den Streit, den sie eben mit ihrem Zwillingenbruder, Valentin hatte. Eigentlich wusste sie nicht mehr so richtig worum es ging, trotzdem war sie aufgeregt und wütend!

Nachdem sie sich einige Zeit gestritten hatten, kam die Mutter wie schon oft dazwischen. Sie meinte, dass es jetzt genug sei, dann sprach sie voller Zorn: " Nun reicht es mir aber! Eure ewigen Zankereien! Dieses Jahr feiern wir kein Weihnachten und ihr bekommt keine Geschenke vom Christkind!". Sie war wütend aus dem Zimmer gelaufen.

Kurz danach hörte Marie Stimmen im Nebenzimmer. Sie dachte, dass die Mutter nun mit dem Christkind telefonierte. Deshalb wurde Marie sehr traurig. Sie stand am Fenster und weinte, bis ihr plötzlich ein Gedanke kam:

Wenn ich das Christkind suche und mich bei ihm entschuldige, vielleicht kommt es dann doch noch zu uns!

Marie schlich sich aus ihrem Zimmer in den Flur, zog sich an und ging leise hinaus. Sie lief zum verschneitem Marktplatz und betrachtete den festlich geschmückten Tannenbaum. Die Flocken fielen immer dichter. Traurig dachte Marie daran, das es dieses Jahr bei ihr keinen Tannenbaum geben würde.

Alles nur wegen diesem blöden Streit, schoss es ihr durch den Kopf. Dann begann sie zu überlegen, wo sie das Christkind finden könnte.

Eines ihrer Lieblingsmärchen war Nils Holgersson. Dort hatten die Gänse dem Nils geholfen, vielleicht könnten ihr ja die Störche, die auf dem Rathaus saßen, helfen?

Schnell lief sie auf das Rathaus zu, denn es wurde allmählich dunkel und sie begann zu frieren. Der Schnee reichte Marie schon weit über die Knöchel, was ihr das Laufen erschwerte. Unermüdlich fielen immer dickere Schneeflocken vom Himmel.

Als sie schließlich vor dem Rathaus stand, suchte sie verzweifelt, aber das Nest war leer. Auf der Rathauslaterne waren sie auch nicht, noch letzter Versuch, vielleicht sind sie auf dem Dach des Schlosses? Die Störche waren einfach nicht da! Enttäuscht, überlegte Marie weiter, wo sie das Christkind noch suchen könnte.

Die Bücherei! Die Idee schoss ihr durch den Kopf wie ein Blitzschlag. Vielleicht gab es dort ein Buch, in dem beschrieben war, wo das Christkind zu finden sei, denn ein bisschen lesen konnte sie ja schon.

Da die Bücherei ganz in der Nähe des Rathauses war, dauerte es nicht lange bis sie ankam.

Sie drückte die Klinke runter, doch nichts geschah. Marie rüttelte fester, aber die Tür blieb zu. Die Bücherei war geschlossen.

Sie spürte einen Kloß im Hals. Wo sollte sie das Christkind denn noch suchen? Sie wollte doch so gerne Weihnachten feiern und Geschenke bekommen, vor allem auf die Schlittschuhe, die sie sich gewünscht hatte, war sie so gespannt gewesen.

Moment mal: Hatte nicht erst letztens ihre Mutter erzählt, dass das Christkind so gerne Schlittschuh lief? Und wo könnte man in Adelsdorf besser Schlittschuh laufen, als auf dem Eisweiher?

Als Marie sich auf den Weg zum Eisweiher machte, um dort das Christkind zu suchen, war es bereits dunkel geworden. Langsam bekam sie Hunger und ihr war sehr kalt, trotzdem ging sie weiter.

Der Schnee, der ihr mittlerweile bis zu den Knien reichte fiel und fiel weiter. Nach einer Ewigkeit, so schien es Marie, kam sie müde und erschöpft am Eisweiher an.

Die Strecke war doch länger gewesen als sie dachte. Marie war schon oft mit ihrer Mutter am Eisweiher gewesen, aber es war immer hell und die Schneeflocken glitzerten in der Sonne. Doch jetzt! Alleine! Durch die dunklen Straßen, in der Nacht wirkte alles bedrohlich, sie hatte Angst.

Nun schaute Marie sich um, hier MUSSTE das Christkind doch sein, aber es war niemand auf dem Eis. Furchtbar enttäuscht lief sie noch einige Schritte weiter.

Plötzlich blieb ihr linker Stiefel im Schnee stecken! Ihr Fuß rutschte heraus, verzweifelt suchte sie nach dem Schuh, doch sie fand ihn nicht. Schließlich gab sie die Suche auf.

Ihr war kalt, sie war müde und hungrig, stand nur mit einem Stiefel da, der Schnee würde sie bald zudecken, fürchtete Marie, er reichte ihr schon fast bis zur Hüfte. Sie wollte nur noch nach Hause, zu ihren Eltern. Der Streit, die Geschenke, alles schien ihr nun unwichtig...

Auf einmal wurde es ganz dunkel, keine Straßenlaterne leuchtete mehr. Sie bekam noch mehr Angst, sie war doch nur ein kleines Mädchen, ganz alleine in der Nacht. Nun konnte sie nicht einmal mehr nach Hause, es schneite so sehr, dass sie den Weg nicht mehr sehen konnte.

Ihre Oma sagte doch immer, dass jeder Mensch einen Schutzengel hat, wo war denn ihrer?

Schlotternd vor Kälte räumte sie eine Bank vom Schnee frei, erschöpft ließ sie sich darauf nieder. Sie schloss die Augen.

Nach einer Weile hörte Marie leises Glockengeläut. Erstaunt öffnete sie die Augen, in der Ferne sah sie ein kleines Licht. Ist das mein Engel? - fragte sich Marie. Sie lief voller Hoffnung auf das geheimnisvolle Licht zu. Ihre Füße schmerzten vor Kälte, doch sie rannte weiter. Als das Licht näher kam, wurde Marie wie schon so oft an diesem Abend enttäuscht.

Leider stammte das Licht nicht von einem Engel, es war eine kleine Laterne, die zu einer Pferdekutsche gehörte. Sie sah genauso aus wie die, die Marie letztes Jahr auf dem Adelsdorfer Weihnachtsmarkt gesehen hatte.

Trotz der Enttäuschung, dass es kein Engel war, freute sich Marie, dass sie nicht mehr alleine war. Vielleicht konnte der Kutscher ihr helfen? Es war ein älterer, bärtiger Mann, er sah ziemlich ungewöhnlich aus, so als ob er nicht aus dieser Zeit wäre, vielmehr aus einem Märchen, das Mutter ihr mal vorgelesen hat.

Dies war ihr nun aber egal.

Erstaunt sah der Kutscher sie an:

„Was machst du den hier, Kind? Willst du dir den Tod holen?“ - polterte er.

„Ne...ne... nein“, stammelte Marie, dann brach sie in Tränen aus,
„Ich will nach Hause“, begann sie zu schluchzen.
„Ich wollte nur das Christkind suchen, ihm erzählen, dass es mir leid tut.
Das ich unartig war, mit meinem Bruder gestritten habe und meine Eltern
deswegen so traurig sind. Ich wollte nur, dass wir Weihnachten feiern“

Sie machte einen so erbärmlichen Eindruck, dass der Kutscher ganz mitleidig wurde.
Mit freundlicher Stimme fragte er, wo sie denn wohne, dann hob er sie neben sich
auf den Kutschbock, gab ihr eine Decke und heißen Tee und fuhr sie nach Hause.
Unterwegs tröstete er Marie und sagte:

„Weißt du, manchmal streiten sich Menschen, auch Erwachsene!
Das Schwierige dabei ist, zu erkennen, was wichtig ist.
Manchmal muss man nachgeben, verzeihen und sich entschuldigen“

Als der Kutscher gerade in ihre Straße einbiegen wollte, hörte Marie von weit weg
eine Stimme, die rief:

„ Marie, Marie!“

erstaunt sah sie sich um, und wieder rief die vertraute Stimme ihren Namen:

„ Marie, du Schlafmütze, wach auf!“

Verschlafen blinzelte sie und machte die Augen auf. Es roch nach Zimtplätzchen und
gebackenen Äpfeln.

Ihre Mutter stand neben ihr, sie hatte Marie gerade geweckt:

„Marie, komm, zieh dich schnell an, wir wollen den Tannenbaum kaufen
gehen, in eine Woche ist Heilig Abend!“

„J- j- ja, aber...“

stammelte Marie verwirrt. Hatte sie denn alles nur geträumt? Es war ihr doch so echt
erschienen...

Sie stand auf und blickte aus dem Fenster.

Eine seichte Schneeschicht bedeckte den Boden, zarte Schneeflöckchen fielen
weiter.

Nun ging sie in den Flur um sich fertig zu machen. Ihr Bruder und Papa waren
gerade dabei, sich die dicken Winterjacken anzuziehen. Als Marie ihren Bruder sah,
rannte sie zu ihm, umarmte Valentin und sagte:

„Es tut mir so leid, Valli! Ich will mich nie, nie wieder mit die streiten!“

Sie ließ ihn los. Erstaunt sahen ihre Eltern und der Bruder Marie an, Valentin
brummte: „Ist ja schon gut...“

Die Mutter schaute ihre beiden Kinder übergücklich an, dann schloss sie sie in die
Arme, :

„Meine Kleinen“ - murmelte sie.

Nach einer Weile hatten sich alle wieder beruhigt und Marie zog ihre Jacke an.

Als sie schließlich in ihre Stiefel schlüpfen wollte, stutzte sie jedoch –

der linke fehlte...

